

Gesellschaftswissenschaft und Geschichte

Autor(en): **Haeberli, Wilfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **51 (1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tungskostenindex die entsprechende Alarmmarke überschritten haben wird. Sie wird jedoch versuchen, die darüber hinausgehenden Lohnforderungen soweit wie möglich abzuwürgen. Die Argumente sind dabei nach wie vor die alten: die Sanierungsmaßnahmen der französischen Wirtschaft vertragen keine weitgehenden Lohnerhöhungen, da sie dann völlig in Frage gestellt werden, die Währung erneut gefährdet wird usw. Ob sich die Masse der Werktätigen, die sich über ein Jahr lang relativ still hielt, erneut von diesen «Argumenten» überzeugen lassen wird, bleibt mehr als fraglich, zumal sie in den vergangenen Monaten Gelegenheit hatte, sich davon zu überzeugen, daß diese «Sanierung» fast ausschließlich auf ihrem Rücken geschieht.

Die Gewerkschaften haben bereits klar zu verstehen gegeben, daß sie nicht bereit sind, sich weiterhin mit leeren Worten abspeisen zu lassen. Die Tatsache, daß es bei dem abgeblasenen Eisenbahnerstreik zu einer Allianz der drei Gewerkschaftsverbände CGT-FO, CFTC und CGT kam, gibt zu denken. Das Zustandekommen einer Einheitsfront der großen Gewerkschaften ist um so wahrscheinlicher, als der «Druck von unten» sich im Laufe der nächsten Zeit verstärken wird und es sich bei den Gewerkschaftskongressen etwa der christlichen CFTC und der freigewerkschaftlichen CGT-FO zeigte, daß die Kräfte der Linken stärker geworden sind, die abgesehen von allen weltanschaulichen Fragen zu einer Einheitsfront mit der von den Kommunisten geleiteten CGT bereit wären. Ob die Zeit bereits dazu reif ist, und insbesondere zu größeren Aktionen, wird sich zeigen. Die Niederlagen, die die Gewerkschaften hinnehmen mußten, als die 4. Republik unter dem Druck der Putschisten von Algier zusammenbrach, als sich das «neue Regime» installierte usw., haben eine allgemeine Schwächung der Arbeiterbewegung mit sich gebracht und zahlreiche Werktätige an ihrer Kraft zweifeln lassen. Ein zunehmendes Absinken des Lebensniveaus, eine weitere Zunahme der Erwerbslosigkeit, eine Weiterführung der «Sozialpolitik», wie sie die gegenwärtige Regierung versteht, werden zwingend dazu führen, daß die «Zeit des Stillehaltens» zu Ende geht. Die machtvolle Willenskundgebung der Pariser Transportarbeiter hat zu einem Neubesinnen auf die eigene Stärke geführt, das auch durch den Abbruch des Eisenbahnerstreiks nicht beeinträchtigt werden konnte. Noch herrscht Ruhe an der sozialen Front in Frankreich. Das Thermometer steht jedoch auf Sturm. Mit welcher Stärke er ausbrechen wird, wird sich in den kommenden Wochen zeigen.

Fritz Koltzem, Lyon.

Gesellschaftswissenschaft und Geschichte

Der deutsche Philosoph Heinrich Rickert stellte in den zwanziger Jahren die Lehre auf, daß man in der Wissenschaft grundsätzlich

zwischen der Untersuchung des Verhaltens einzelner Objekte und Individuen in Zeit und Raum («Geschichte») und der Darstellung der gemeinsamen Züge unterscheiden müsse, mit denen unser nach Bildung von Gesetzen dürstender Verstand deren Verhalten verknüpfe («Naturwissenschaft»). Er zeigte, daß innerhalb der Geschichtswissenschaft mit «naturwissenschaftlichen» Methoden gearbeitet werden könne, ja daß sich Geschichte überhaupt nicht ohne den Hintergrund eines Systems von Gesetzen schreiben lasse. War dem aber so, dann bedurfte die Darstellung weltgeschichtlicher Vorgänge der Ergänzung durch eine gesetzbildende Sozialwissenschaft — die Soziologie. Rickerts allgemeine Anschauungen lieferten die methodische Rechtfertigung für die Arbeiten des größten aller Soziologen unseres Jahrhunderts: Max Weber. Viel zu wenig wurden in der Geschichtswissenschaft bisher noch die gewaltigen Vorteile genutzt, die der Gebrauch der Methoden Max Webers dem Historiker bietet. Um so erfreulicher ist es, hier zwei Bücher anzeigen zu können, welche allgemein-soziologische Erkenntnisse auf die geschichtliche Wirklichkeit anwenden¹, wobei sich Hallgarten vor allem auf das Gesamtwerk Webers, Gruner und Sieber auf dasjenige André Siegfrieds berufen.

Der in den USA als Professor wirkende *George W. F. Hallgarten* hat sich durch seine früheren Werke über den «Imperialismus vor 1914» und über «Hitler, Reichswehr und Industrie» bereits darüber ausgewiesen, in welcher geschickter Weise er es versteht, die Methoden und Erkenntnisse der Soziologie für die Erforschung der modernen Geschichte nutzbar zu machen. Im vorliegenden Buch gibt er nun sozusagen eine Weltgeschichte der Diktatur von den griechischen Tyrannen des frühen 6. Jahrhunderts v. Chr. bis zur Gegenwart, wobei der Bogen sehr weit gespannt wird, umfaßt die Untersuchung doch für die Nachkriegszeit die iberischen Diktatoren so gut wie die islamitischen, die sowjetrussischen wie die fernöstlichen (Tschiang Kai-schek und Mao Tse-tung). Grundproblem ist durchwegs die alte Frage, wer Geschichte mache, ob das einzelne große Individuum oder die Verhältnisse; in der neusten Zeit wird insbesondere der Einfluß der Massen auf die Entstehung der Diktatur untersucht. Wenn der Verfasser als Soziologe bestimmte der Diktatur förderliche oder abträgliche Gesetzlichkeiten durch die ganze Entwicklung hindurch glauben feststellen zu können, so ist er doch Historiker genug, um den jeweiligen Einzelfall aus seinen besonderen, vielfach psychologischen Gegebenheiten heraus zu beurteilen. So

¹ George W. F. Hallgarten. Dämonen oder Retter? Eine kurze Geschichte der Diktatur seit 600 v. Chr. 330 S. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1957.

Gruner-Sieber. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Mit 35 Abbildungen und 8 Kartenbeilagen. 5 Bd. der Weltgeschichte des Eugen-Rentsch-Verlags. 331 S. Fr. 12.95. Erlenbach ZH und Stuttgart. 1957.

gelingt es ihm, neben bestimmten Typen der Diktatur (etwa des griechischen oder iberio-amerikanischen) auch scharf umrissene Diktatorencharaktere zu schildern. Er stützt sich dabei — vor allem für die Diktatoren unseres Jahrhunderts — neben seiner eigenen Forschung (Hitler) vornehmlich auf die zahlreiche, bei uns kaum bekannte amerikanische Literatur, steht aber daneben nicht an, für die Schreckensherrschaft Stalins auch entscheidende Partien aus der Rede Chruschtschews zu zitieren, und vermag dadurch die von der Außenwelt längst vermutete Geheimgeschichte aus den Folterkellern zu enthüllen. Die klare Erkenntnis der Ungeheuerlichkeiten eines Lenin oder Stalin hindert den Verfasser aber nicht daran, der geschichtlichen Größe ihres Werkes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wie überhaupt die einzelnen Diktatoren auf ihr historisches Format hin geprüft werden. Treffsichere, geistreiche und anschauliche Formulierung machen die Lektüre dieses Werkes trotz seinem oft düstern Inhalt für den Kenner und Laien zum reinen Genuß.

Mit *Gruner* und *Sieber* hat sich ein Historikerteam gefunden, das prädestiniert war, eine Weltgeschichte unseres Jahrhunderts zu schreiben; jener darf als einer der besten schweizerischen Spezialisten der modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte gelten, dieser als ausgewiesener Fachmann der Kolonialgeschichte. Diese Kennerschaft kommt dem Buch denn auch zugut: seine Stärke liegt eben gerade in seiner universalen, auch die farbigen Völker wesentlich mit einbeziehenden Haltung und in der Betonung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge. Was in Auswertung der neuesten demographischen Forschung über die Bevölkerungsprobleme des 20. Jahrhunderts oder was über die sozialen Wandlungen unserer Zeit ausgesagt wird, findet sich in dieser Eindrücklichkeit und Konzentriertheit kaum in einem andern, sich an weite Kreise richtenden Buch. Wohl abgewogen und wissenschaftlich zuverlässig werden die heiklen Probleme des Faschismus und Nationalsozialismus, des russischen, chinesischen und titoistischen Kommunismus geschildert, ausführlich kommt die wechselvolle amerikanische Innenpolitik mit ihrer starken wirtschaftspolitischen Komponente zur Darstellung. Wo die wissenschaftlich einigermaßen gesicherte «Zeitgeschichte» (die deutsche Forschung versteht darunter die Zeit nach dem epochalen Jahr 1917, das den Eintritt der USA in die Weltpolitik und die bolschewistische Revolution zeitigte) in das übergeht, was die Angelsachsen «Current affairs» (Gegenwartskunde) nennen, erhält notwendigerweise die persönliche Wertung der Verfasser vermehrtes Gewicht. Dies erweist sich vor allem bei der Darstellung der großen Politik seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Da weisen die Autoren zunächst mit vollem Recht darauf hin, daß sich in der russischen Außenpolitik dreierlei Haltungen vermischen: die Idee des (defensiven) «cordon sanitaire», die Wiederaufnahme des zaristischen Imperialismus und das Postulat der kom-

munistischen Weltrevolution. Die Einzeldarstellung läßt dann aber die defensive Komponente hinter den aggressiven fast völlig zurücktreten, während andererseits die amerikanische Außenpolitik zu wenig von ihrer machtpolitischen Seite her und in ihrer wirtschaftspolitisch-kapitalistischen Verflechtung gesehen wird. Aehnlich verhält es sich bei der Darstellung des Problems der farbigen Völker. Die Verfasser sind zwar — im Gegensatz zu der früher üblichen Sicht — weit davon entfernt, die Dinge durch die kolonialistische Brille zu sehen, und die Bandung-Konferenz wird durchaus in ihrer epochalen Bedeutung erkannt; auch der Formulierung im Schlußwort, der unheimliche Unterschied im Lebensstandard zwischen den Völkern des Westens und Asiens (und Afrika, z. T. auch Lateinamerika) müsse als eine der tiefsten Ursachen der Weltspannung gelten, kann man voll beipflichten. Dennoch wird das Unrecht der europäischen Herrschaft, vor allem in seinen sozialen und psychologischen Auswirkungen, nicht mit jener Eindringlichkeit dargelegt, wie es von gut informierten und geistig unabhängigen Kennern angelsächsischer und französischer Herkunft etwa für die noch unter europäischer Herrschaft stehenden Gebiete Afrikas geschildert wird. Gewiß handelt es sich hier nur um Nuancen, und man wird ohne weiteres zugeben, daß die Verhältnisse komplex sind und deshalb eine einheitliche Interpretation und Wertung verunmöglichen. Es wäre aber wünschenswert gewesen, daß die jeweils andere, etwa die kommunistische, panarabische oder antikolonialistische Sicht deutlich von ihren eigenen Prämissen aus angeführt worden wäre, ohne daß sich die Verfasser damit hätten solidarisieren müssen — ähnlich wie etwa bei der Darstellung der Kriegsschuldfrage beim Ersten Weltkrieg, wo die sich widersprechenden Gesichtspunkte gleichwertig zur Darstellung kommen. Sehr dankbar darf man dem Verlag und den Verfassern für die geschickt ausgewählten photographischen Illustrationen, die übersichtlichen Karten und Tabellen sein, desgleichen für das knappe, aber wertvolle Literaturverzeichnis, wogegen man ein Register schmerzlich vermißt. Der gepflegte, wenn auch etwas abstrakte Darstellungsstil läßt kaum jemals ahnen, daß hier zwei verschiedene Verfasser am Werk waren, wie denn überhaupt der Umstand hervorgehoben zu werden verdient, daß sich nun auch auf geisteswissenschaftlichem Gebiet die Teamarbeit in unserem in dieser Hinsicht bisher extrem individualistischen Land durchzusetzen beginnt. Man wird jedenfalls trotz den erwähnten Einwänden, mit denen sich wohl die Mehrzahl der Leser nicht solidarisch erklären wird, das Buch in den Händen möglichst vieler Schweizer — und nicht nur von Maturanden, für die es in erster Linie geschrieben ist — wünschen, gibt es doch im deutschen Sprachgebiet kaum eine andere Darstellung dieses Umfangs, die so mutig bis zum Gegenwartsgeschehen vorstößt und dabei alle Lebensgebiete (auch die kulturellen Strömungen) berührt.

Wilfried Haerberli